

Leo Karrer

Kirche – Schule der Zivilcourage?

Karrer geht zunächst der Frage nach, was Zivilcourage, „Parrhesia“, eigentlich ist und warum man trotz gegenteiliger biblischer Befunde eher den Eindruck hat, in einer Kirche des Gehorsams habe Zivilcourage nicht viel zu suchen. Der eigentliche Ort der Zivilcourage sind die Herausforderungen unserer Welt. Die Christen werden diese Herausforderungen aber nur bestehen können, wenn sie auch in der Kirche ihre eigene Verantwortung mutig wahrnehmen, prophetische Kritik auch an und in der Kirche aussprechen, wo dies notwendig erscheint. red

Freimut in der Kirche?

„Kirche und Zivilcourage“ – diese Verbindung wird auf den ersten Blick befremdlich wirken. Denn Zivilcourage steht im Alltag für persönlichen Mut oder Unbeugsamkeit vor Vorgesetzten. – Mancher Zeitgenosse und manche Zeitgenossin erblicken in der Kirche eine weltweite, in Rom zentralisierte Institution mit klarer hierarchischer Gliederung und einer klaren Kirchendoktrin, die doch wenig Raum für Mut und Zivilcourage übriglasse.

Allerdings kennt das Neue Testament beeindruckende Szenen von Zivilcourage: Bekannt ist der Auftritt von Paulus in Antiochien, als er Petrus ins Angesicht zu widerstehen verstand (Gal 2, 11) – wie denn Paulus ohnehin als große Gestalt der Zivilcourage erscheint. Aber mit dem Image der Kirche und mit dem Christsein verbindet sich doch oft das (Vor-)Urteil, daß man gehorcht, sich unterordnet, Konflikten ausweicht, daß man ergeben und demütig und damit lenkbar und passiv sei . . . Ist es da nicht naiv und geradezu realitätsblind, von der Kirche als Schule der Zivilcourage sprechen zu wollen? In der Tat, „Zivilcourage“ ist kaum ein Kriterium für die Kirchengeschichtsschreibung. Das Stichwort vermißt man nicht nur in offiziellen Dokumenten, sondern auch in den neuesten Nachschlagewerken der Theologen. Das mag seinen Grund auch darin haben, daß eine klare Begriffsbestimmung schwerfällt.

1. Zivilcourage – ein unklarer Begriff für eine wichtige Tugend?

Das neutestamentliche Wort „Parrhesia“ (Frei-Mut) weist auf Redefreiheit, Widerspruch, Unerschrockenheit und auf Öffentlichkeit hin. Aber damit sind nur erst einige Bedeutungsbrocken zusammengetragen, die im einzelnen wichtige Aspekte von Zivilcourage beinhalten, die als persönlich verantworteter Mut in einer herausfordernden Situation verstanden werden kann.

Es ist begreiflich, daß man mit der Sache und mit dem Wort seine Mühe hat. K. Rahner bestätigt ja schon für Parrhesia, daß „sie so unscheinbar ist, daß sie eigentlich gar keinen rechten und deutlichen Namen hat“¹.

Das Wort „Zivilcourage“ soll auf Fürst von Bismarck zurückgehen, der selbstverständlich vom Mut auf dem Schlachtfeld sprach, während er im Gegensatz dazu die Zivilcourage eher selten vorzufinden glaubte. Ist Courage demnach vor allem im Krieg oder in Konflikten zu finden? – Gemeint ist damit sicher die Kraft zu einer Verhaltensweise, die sich auch gegen den Druck von Trends und von vorherrschenden Meinungen und Interessen vor anderen („öffentlich“) einzubringen versteht.

Von ähnlicher Bedeutungsfülle ist der Ausdruck „mündiger Christ“, der im Anschluß an das Zweite Vatikanische Konzil in der Spannweite von Leitbild und Schlagwort geprägt worden ist. Er beinhaltet eine gewisse Urteilsfähigkeit (Theoriefähigkeit) und die persönliche Freiheit als „Mächtigkeit“, seine Einsichten und Überzeugungen in die Praxis umzusetzen und auch zu vertreten. – An ihrer Wurzel ist Mündigkeit eine personale Haltung, die durch bewußt verantworteten und freien Einsatz angesichts konkreter Herausforderungen erreicht werden kann. – In diesem Sinn ist für beides, für Zivilcourage und Mündigkeit, das im Glauben verankerte „charismatische Selbstbewußtsein“ Voraussetzung.

Sich nicht von den „Mächten“ bestimmen lassen!

Entscheidend ist dabei, daß man sich nicht von den realen Verhältnissen und ihren

¹ K. Rahner, Schriften zur Theologie VII, Einsiedeln 1971, 252.

„Mächten“, d. h. vom Machbaren, zuerst bestimmen läßt. Das wäre eine opportunistisch verstandene Realpolitik, die sich anpaßt und die Grundsätze und das Wünschbare den Sachzwängen ausliefert. Im Gegensatz dazu läßt sich eine Grundsatz-Politik, die zwar mit den Realitäten des Lebens und dem Widerstand der Wirklichkeit rechnet, nicht von den Umständen und der reinen Machbarkeit erpressen. Zivilcourage denkt vom Ganzen und von wesentlichen Anliegen (Optionen) her, die es dann praktisch – gelegen oder ungelegen – einzulösen und gegenüber anderen zu vertreten gilt. Insofern kann sie als geistige Diakonie für ein praktisch verantwortetes Anliegen verstanden werden. In der Spannung zwischen persönlichem Handeln und der widerspenstigen Situation ist Zivilcourage eine Voraussetzung der persönlichen Wahrhaftigkeit und in diesem Sinn der Persönlichkeitsentfaltung (Gewissen).

Die Worte Zivilcourage und Mündigkeit beinhalten einen doppelten Aspekt, nämlich freies Handeln und kritisch bewußte Verantwortung. Die Impulse der neueren Politischen Theologie (J. B. Metz, J. Moltmann) sind gerade in dieser Hinsicht zu Instanzen der Gewissenserforschung für Theologie und Kirche geworden. Gegenüber einer sich auf den subjektiven Privatraum zurückziehenden („bürgerlichen“) Religiosität, die nach außen hin nichts kostet, werden der gesellschaftliche Handlungscharakter und die zur Befreiung einladende Rede von Gott betont.

Bekenntnis als „Zivilcourage“

Die eben beschriebene Spannung kennzeichnet auch die Praxis der Verkündigung des Glaubens. Die bekenntnishafte Seite des christlichen Glaubens weist auf die Diskrepanz zur Welt hin. Die konkrete Welt, zu der wir selber gehören, zeigt sich durchaus auch verschlossen, unzugänglich und verständnislos dem Wort Gottes gegenüber. In der pastoraltheologischen Literatur spricht man vom pastoralen Grundkonflikt (P. M. Zulehner), wonach die Erwartungen der Welt und die vorherrschenden Meinungen in der Gesellschaft sich nicht mit dem Anspruch des Evangeliums decken. – Auch dieser Befund ist so alt wie die Geschichte der Kirche selbst. Berühmt ist das Wort im zweiten Ti-

motheusbrief: „Verkündige das Wort, tritt dafür ein – gelegen oder ungelegen“ (2 Tim 4, 2). Im Römerbrief bekräftigt Paulus, daß er sich des Evangeliums wegen nicht schäme (Röm 1, 16), und in der Apostelgeschichte bettet man um die Gabe des Freimuts gegenüber den Drohungen der Gegnerschaft (Apg 4, 29). Im Wort Bekenntnis selbst sind somit frei-mütiges Verhalten und zivilcouragiertes Handeln wurzelhaft enthalten. – Zivilcourage ist eine Kategorie des bewußt verantworteten Handelns und Verhaltens und insofern das Gegenteil einer letztlich zum dumpfen Bewußtsein verführenden Passivität oder eines Rückzugs in reine Innerlichkeit.

2. Orte christlicher Zivilcourage – die Herausforderungen unserer Welt

Zivilcourage von Christen als Handeln aus einem „charismatischen“ Selbstbewußtsein heraus wird sich nicht durch die geschichtlich gewachsenen gesellschaftlichen Verhältnisse zähmen lassen. Vielmehr wird sie sich in vielen kleinen und größeren Schritten zu bewähren versuchen im Dienst für die Freiheit und Entfaltung des Menschen im Vertrauen auf den Weg und die Botschaft Jesu, der von sich sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und daß sie es in Fülle haben“ (Joh 10, 10). – Die Frage ist nur, wo liegen heute und hierzulande die konkreten Dienstanweisungen Gottes an die Christen bzw. wo ergibt sich der Ernstfall für christliche Zivilcourage als prophetisch-kritische Präsenz in den Herausforderungen unserer Zeit? Wo sind die Orte, an denen sich Kirche als Schule für Zivilcourage gefordert sieht? – Überlegungen zur Kirche als Schule für Zivilcourage müssen um ihres Anliegens willen den Ort ihres Ernstfalles bedenken, denn die Treue zur Wahrheit und zur Verheißung des Evangeliums führt an die Hecken und Zäune des Lebens im tapferen Wagnis und Mut, sich für Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität aufs Spiel zu setzen und sich einzubringen.

Das Problem mit dem System

Eine erste Herausforderung für die Christen bzw. die Kirchen ergibt sich vom gesellschaftlichen Hintergrund und von der internationalen Verflechtung der einzelnen Län-

der her aus dem, was für viele *zur Not oder zum Problem mit dem System* geworden ist. Die Situation ist recht widersprüchlich. Auf allen Ebenen unserer Gemeinwesen und auch der Kirchen wird viel von den Institutionen und ihren Trägern verlangt und erwartet. Gleichzeitig sind sie aber auch beargwöhnt. Die Soziologen sprechen von einem Rückzug aus der Welt der Systeme und Institutionen in die private Lebenswelt (Familie, Freizeit usw.). Das allgemeine Klima wird als bedrohlich, leistungsbetont, anonym und winterlich bis frostig empfunden. – Bei genauerem Hinsehen gibt es jedoch nicht nur die Not mit dem System. Das System selbst ist zum Problem geworden. Wer die einschlägigen Befunde vielfach belegter Analysen ernst nimmt, wird das wohlklingende Wort Wirtschaftsordnung auch als verkappte Wirtschafts-Unordnung entdecken, die nicht nur unsere Mentalität prägt und beeinflusst, sondern sich nachweislich auf die Unterdrückung, den Hunger und den vorzeitigen Tod so vieler Menschen der Dritten Welt auswirkt.

Das bedeutet für die Kirchen und für christliche Gruppen eine Herausforderung, hier einen Tatort für eine gerechtere Welt zu erkennen und wahrzunehmen. Und wie die alltägliche Erfahrung belegt, bedarf es des Mutes und der Zivilcourage, sich in diesem Bereich für die angesprochenen Anliegen einzusetzen, kritisch und Bewußtsein weckend die Stimme zu erheben und für notwendige Veränderungen einzutreten – auch wenn keine Patentrezepte vorliegen –, weil Widerspruch erregt und Diffamierung riskiert wird.

Das Problem mit der Zukunft

Unmittelbar damit hängt *das Problem mit der Zukunft* zusammen. Wie viele Menschen sind bedrückt, ja in Angst versetzt ob der düsteren Visionen am Horizont der Zukunft. Nicht das Schlagwort „No future“ ist gemeint, sondern die zunehmende Unruhe, in die viele Menschen versetzt sind, wenn sie an die weltweiten wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen und an die militärische Aufrüstung denken. Der Friede der Zukunft kann auch dann aufs Spiel gesetzt wer-

den, wenn der Lebensraum und die Lebensbedingungen für künftige Generationen wegverplant und unwiderruflich verbraucht werden, was unlösbare Hypotheken hinterläßt. Friedenssicherung und die Sorge um die Schöpfung, die das Haus dieser Erde bewohnbar erhalten möchten, bedürfen des Einsatzes vieler und der Zivilcourage und des Mutes vieler Menschen. Sie können auf die Dienstpflicht der Christen zu solidarischem Handeln nicht verzichten.

Das Problem mit der Kommunikation

Noch schwieriger dürfte es sein, die für manche verstecktere Not in den zwischenmenschlichen Beziehungen bzw. *das Problem mit der Kommunikation* zu beschreiben. Trotz der Informationsfülle und trotz der wissensmäßigen Weltläufigkeit des Durchschnittseuropäers, ja trotz unübersehbarer Bildungsangebote und Beratungsmöglichkeiten in Berufs-, Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen, die im einzelnen großartige Chancen für den heutigen Menschen darstellen, wachsen die Phänomene Vereinsamung, Abgeschobenwerden, Alleingelassensein und Vorurteile. Es ist nicht zu übersehen, daß in den Familien, zwischen verschiedenen Meinungslagern, Parteien und Interessengruppen, aber auch in den Kirchen traurig viel und infam aufgerüstet wird, daß Menschen und Gruppen miteinander unversöhnlich auf Kriegsfuß stehen. – In diesem unübersehbaren Feld für vertrauensbildende Maßnahmen, für Verständnisbereitschaft und Offenheit einzutreten sowie die Spannungen auszuhalten, wo sie nicht aufzuheben sind, braucht viel menschliche Kraft, beherzten Mut und die Bereitschaft, sich für konkrete Anliegen ins Spiel zu bringen. – Viele Wunder der Verständigung und des Abbaus von Angst sind möglich, wenn mit Zivilcourage und persönlichem Mut zwischenmenschlich abgerüstet und aufgerichtet wird durch die Bereitschaft zu verstehen, zu vermitteln, zu hören und zuzuhören, aber auch die großen Sorgen der Menschen in ihr Recht einzusetzen und für Abhilfe zu sorgen, erreichbar zu sein für andere; und wenn alles nichts mehr nützt, dann kann Höflichkeit noch oft eine letzte Chance oder Bastion sein für Menschlichkeit.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens

Hinter solchen Nöten oder Problembereichen verbirgt sich *die Frage nach dem Sinn des Daseins und des Lebens* bzw. nach den Werten, dem Menschenbild und den Vorstellungen, wie Gemeinschaft ermöglicht und Konsens zu finden seien. – Hinter solchen Suchbewegungen der Menschen oder Mangelgefühlen kann sich auch die Frage nach Gott und nach der Gottesbeziehung verbergen. Denn die große Frage ist für manche Menschen nicht jene nach der Kirche, sondern nach Gott, d. h. nach der Hoffnung, die Kraft und Zuversicht verleiht. Ob es auch damit zusammenhängen mag, daß manche Menschen an den Rand des Lebenwollens geraten und an der Perspektivenlosigkeit und Langeweile ihres Lebens zu ersticken drohen? Christliche Zivilcourage in diesen Bereichen wäre dann nicht nur eine geistige Diakonie, sondern auch eine geistliche Diakonie, indem in solchen Herausforderungen – gelegen oder ungelegen – das eigene Thema der christlichen Hoffnung gewagt und bezeugt wird.

Dabei ist ja nicht zu übersehen, daß gerade heute die Wachheit zunimmt für die Probleme und ihre Ursachen; für eine gerechtere und befriedetere Welt; für Toleranz und Selbstentfaltung, die Freiheit wagt und aber auch Freiheit gewährt; für helfende und entlastende Solidarität . . . alles großartige Vorstellungen, von denen viele Menschen träumen und die an ihrer Wurzel christlich sind. Mit diesen wenigen Stichworten sollte der Horizont abgesteckt werden, dem sich Christen und ihre Kirchen nicht entziehen können, wenn sie die Zeichen in unserer Welt sehen und sie als Dienstanweisungen Gottes ernst nehmen wollen. Damit ist der Rahmen auch bezeichnet, von dem nicht abzusehen ist, wenn von christlicher Zivilcourage die Rede ist.

Die Frage ist nun allerdings jene, ob wir Christen die Kirchen als Schule für christliche Zivilcourage erleben und gestalten? Lernen wir in der Kirche, was sich in der Gesellschaft bewähren soll?

3. Zivilcourage – in der Kirche?

Wie sollen sich Christen im gesellschaftlichen Bereich durch die Umstände nicht zäh-

men lassen, wenn sie als Mitglieder der Kirche gezähmt werden? Wie soll Zivilcourage in der Gesellschaft Frei-Räume schaffen, wenn wir nicht in den Pfarreien, in Verbänden und Räten, an den Theologischen Fakultäten und Ausbildungsstätten, in der Verkündigung und in der Liturgie, in den Klöstern und Orden, auf Diözesan- und auf weltkirchlicher Ebene usw. lernen und „lehren“, frei zu denken, miteinander wahrhaftig (glaubwürdig) und verantwortlich umzugehen und solidarisch zu handeln? – Stehen wir nicht in einer Erbschaft, die durch Betonung des Glaubensgehorsams, der rechtlichen und sakramentalen Disziplin, einer rezeptiven und damit passiv machenden Laienspiritualität („hörende Kirche“), durch Betonung einer fein verästelten undurchschaubaren Dogmatik, durch Moralisierung der Frohbotschaft mit ihren die Vitalität und Emotionalität des Menschen hemmenden Auswirkungen usw. die persönliche und gesamt-menschliche Entfaltung des Christen nicht gerade förderte oder ermutigte? Ja, fragendes Denken wurde leicht als Abfall beargwöhnt und Selbstbewußtsein als Egoismus und als Feind von Demut verpönt.

Das Konzil als Beispiel für Zivilcourage

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind jedoch viele Impulse innerhalb der Kirche durch- und aufgebrochen, die durchaus in der Lage sind, die Voraussetzungen für zivilcouragiertes Verhalten zu verstärken. Das Konzil selbst verdankt manche seiner Durchbrüche dem Mut und der persönlichen Zivilcourage von Papst Johannes XXIII. und tapferen sowie geistig wachen Kardinälen, Bischöfen und Theologen. Vielleicht untersucht einmal die kirchliche Geschichtsschreibung den Prozeß und den Ablauf dieses Konzils unter dem Aspekt christlicher Zivilcourage und als Schule kirchlicher Zivilcourage. – An folgende Konzils-Impulse ist dabei zu denken: Aufgrund von Taufe und Firmung wird die grundlegende Gleichheit aller Glieder der Kirche, und zwar vor aller struktureller Unterscheidung (Klerus – Laie), betont; durch das Verständnis von Kirche als „Volk Gottes in der Geschichte der Menschheit“ ist grundsätzlich das Subjekt-Sein aller bewußter und damit auch der Ruf

nach innerkirchlicher Gleichberechtigung laut geworden; des weitern ist Kirche als „Licht der Völker“ (Lumen gentium) und damit in ihrer Verantwortung für diese unsere Welt neu bedacht worden; desgleichen sei an die mitberatenden Gremien (Räte . . .), an die Betonung der Ortskirche und an die Kollegialität, an die Öffnung den anderen Kirchen gegenüber erinnert, in letzter Konsequenz alles Einladungen zu selbstverantwortetem und solidarischem Handeln als Christen und als solche Voraussetzungen für charismatisches Selbstbewußtsein, Mündigkeit und christliche Zivilcourage. Damit sind Entwicklungen angebahnt und Überzeugungen verstärkt worden, die durchaus atmosphärisch Raum für Kirche als Schule von Zivilcourage bieten können. Die Kirche in unseren Breitengraden ist nicht mehr die geschlossene Gesellschaft (Milieu), sondern die gesellschaftlichen Trends der „inneren“ Demokratisierung und der Gleichberechtigung, des beschleunigten Rhythmus der Entwicklung (Massenmedien usw.) und die Pluralisierung haben auch das kirchliche Leben erreicht. – Dabei kann man durchaus kritisch zu bedenken geben, ob mit den „modernen Tugenden“ wie Zivilcourage, Mündigkeit und autonomes Verhalten (zumindest sind es postulierte Tugenden) nicht doch Standards und Normen von außen gleichsam in die Kirche hineingetragen werden. Dringt in dieser Beziehung nicht die Gesellschaft sozusagen in den Binnenraum der Kirche ein und prägt unsere Vorstellungen und Verhaltensweisen, die praktisch noch kein selbstverständliches Heimatrecht in der Kirche haben?

Früchte außerkirchlicher Entwicklungen

Auch im letzten Jahrhundert haben sich Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, politische Mitsprache, Gewissens- und Religionsfreiheit als Anliegen des damaligen freiheitlichen Liberalismus gegen den erklärten Willen der Kirche durchzusetzen begonnen. Die Ironie des Schicksals lag darin, daß der damals aufkommende soziale, politische, kulturelle und bildungspolitische Katholizismus, der die Anliegen der Kirche in die Gesellschaft hineinrug und sie auch politisch vertrat und verteidigte, gerade von den

Früchten der liberalen Staatsideen zehren konnte und die Wahrung der kirchlichen Interessen sich Wegen verdankt, die die Kirche zuerst bekämpft hatte. – Ob es heute unter selbstverständlich ganz anderen Umständen ähnlich sein könnte? Denn Mündigkeit der Christen, christliche Zivilcourage, kirchliche Mitverantwortung und ein Pastoralkonzept der „Vernetzung“ (Pluralismus, gegen die Gefahr der Konventikelbildung . . .) usw., die es noch schwer haben innerhalb der Kirche, könnten auf die Dauer Voraussetzung dafür sein, daß die Kirche kritisch-prophe-tisch in unserer Gesellschaft überhaupt präsent sein kann.

Wiederentdeckung des prophetischen Zeugnisses . . .

In diesem Sinne ist das Thema der christlichen Zivilcourage ein Element der Frage nach dem Überleben der Kirche in unserer konkreten Gesellschaft. Dabei könnte die Kirche an die eigenen besten Traditionen des prophetischen Zeugnisses und des prophetischen Widerspruchs bis hin zur Verweigerung anknüpfen, bei dem Menschen gegenüber der Welt und gegenüber der Praxis der Kirche immer wieder die Frage nach Gott aufwerfen und die in Jesus Christus geschenkte Hoffnung warnend, aufzeigend, entlarvend und zum Handeln einladend (Umkehr) verkündeten.

Dabei ist das prophetische Zeugnis bei allen möglichen Fehlerrisiken im einzelnen Fall von verschiedenen Gruppierungen, von Amtsträgern und von einzelnen Frauen und Männern getragen worden und oft erst im nachhinein als solches klarer erkannt worden.

Die prophetische Gabe ist immer im Verbund vieler Charismen als Geschenk Gottes an die Kirche zu sehen; kein Charisma ist das Ganze der Kirche. Die einzelnen charismatischen Gaben können sich je nachdem auf die ungeschminkte Wahrnehmung der Wirklichkeit (Analyse), auf die Einforderung der theologischen bzw. prophetischen Grundlagen (Kriterien) oder auf eine glaubwürdige Praxis (Handlungsperspektiven) beziehen. – Damit ist zivilcouragiertes Handeln und Verhalten in den Handlungsschritten „Sehen – Urteilen – Handeln“ festzumachen. Einige

Beispiele sollen die Spannweite zivilcouragierten Handelns verdeutlichen:

... im Wirtschaftshirtenbrief
der US-Bischöfe und in Basisgemeinden

Diese Schritte sehe ich vor allem im Hirtenbrief „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle: Die Katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft“ (1987) der katholischen Bischöfe in den USA. Dieser Hirtenbrief ist nicht nur inhaltlich ein kollegiales Zeugnis der Zivilcourage, sondern auch in der Art und Weise, wie er durch Einbeziehung der Laien in sechs Jahren ausgearbeitet worden ist. Er ist nicht nur das Ergebnis von bischöflichen Entwürfen, sondern auch eines langwierigen „Vernehmlassungsverfahrens“ an der kirchlichen Basis, bei dem oft recht deutliche Aussagen gegenüber den Mächtigen gewagt werden mußten. Das ist eine Form der Kirche als Schule für Zivilcourage.

Des weiteren ist vor allem an die Basisgemeinden und basiskirchlichen Gruppierungen hiezulande – innerhalb und außerhalb der Pfarreien – zu erinnern: Wird dort nicht versucht, vom gesellschaftlichen Hintergrund her das Evangelium glaubwürdig zu leben und in diesem Sinn gegen Vorurteile, Interessen und auch trotz hämischer Schadenfreude den eigenen Weg zu gehen? Manchmal sitzen sie sozusagen zwischen den gesellschaftlichen und kirchlichen Stühlen, wenn sie in den (oben genannten) gesellschaftlichen Herausforderungen das christliche Menschenbild ins Spiel bringen und andererseits in kirchlichen Kreisen die Nöte der Menschen als Dienstabweisung für Christen und ihre Kirche vertreten müssen. Wie leicht werden auch Christen in der Kirche (Laien und Dienstträger) als „linke Spinner“ abqualifiziert, wenn sie sich für eine bessere Asylpolitik, für eine gerechtere Verteilung der Güter dieser Welt, für die Schöpfung wehren und sich gegen die unsinnige Aufrüstung stemmen . . . ?

Es ist auch an die Verbände zu denken, die die Brücke zwischen christlichem Lebensethos und den Herausforderungen in der konkreten Gesellschaft zu schlagen versuchen, ohne sich an gesellschaftliche Trends unkritisch anzupassen, noch sich in ein spiritualisierendes Getto oder in einen Nischenkatholizismus zurückzuziehen.

Gewissenserforschung

Trotzdem ist zu fragen: Wo waren und sind die zivilcouragierten Christen und Christinnen in den akuten Auseinandersetzungen um eine neue Gesellschaftsordnung in den frühen 70er Jahren, um die emanzipatorischen Erziehungsziele, um die Gleichberechtigung, um die Strafgesetzgebung (nicht nur Schwangerschaftsabbruch), in den demokratischen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien (auch mit den „Grünen“), bei den Fragen um die Rolle unserer Banken im weltwirtschaftlichen Maßstab, bei der bedrängenden Asylpolitik, beim gegenwärtigen Rückzug aus der Öffentlichkeit (Systemwelt) in die private „Lebenswelt“ mit der Gefahr der Distanzierung von der Verantwortung für das Gemeinwohl . . . ? Und wird die Kirche nicht eher als Zufluchtsort oder als schützende Nische und Heimat gesucht und weniger als Exodus in die Diaspora des Lebens? Das waren u. a. ja auch Themen, die auf den Partikularsynoden ein Forum gefunden haben, wie denn überhaupt Synoden, Kirchentage, Gesprächskreise, Räte, Arbeitskreise usw. Instrumente zur Schulung und Einübung von christlicher Zivilcourage sind und noch stärker werden könnten². Es würde sich auch zeigen, daß gute Analysen alleine nicht genügen, sondern daß es auch der Zivilcourage der „Praktiker“ bedarf.

Die Kirche als Ort und Gegenstand prophetischer Kritik

Es darf nicht übersehen werden, daß Zivilcourage und Mündigkeit auch mit den *institutionellen Rahmenbedingungen* verbunden sind; auch sie brauchen strukturell geschützte Wege, damit sie sich als Impulse und Herausforderungen einen Weg bahnen können. Insofern sind eine aktive und nicht nur auf oben reagierende Kollegialität, Mitsprache, ortskirchliche Eigenverantwortung, synodale Kirchenordnungen und Dezentralisierung bis zu einem gewissen Grad Voraussetzungen dafür, daß sich Kirche als Schule der Zi-

² Konkret aufgezeigt am Beispiel der Kirche Schweiz: L. Karrer, Ist unser Katholizismus prophetisch bewußt?, in: SKZ 155 (1987) 97–102; ders., Ist sich unser Katholizismus seiner Herausforderungen bewußt?: ebd. 113–119; ders., Eine Tagsatzung des Schweizer Katholizismus?: ebd. 129–131.

vilcourage erweisen kann. Man kann nicht von der Kirche als Schule für Zivilcourage sprechen, ohne auch die Frage nach den „Schulstuben“ aufzuwerfen. M. a. W., auch die Kirche wird zum Ort und zum Gegenstand von zivilcouragierter bzw. prophetischer Kritik. Auf allen Ebenen wird sie sich Rechenschaft über die konkrete Wirklichkeit (auch die eigene), über den von Jesus ihr vorgegebenen Auftrag und über die glaubwürdige Einlösung dieses Auftrags geben und stets neu daran erinnert werden müssen – auch gegen die eigenen Trägheitsgesetze. Das vermißt man im Arbeitspapier für die Bischofssynode im kommenden Herbst, deren einzige Sorge das „Amt“ zu sein scheint.

Von daher wird man das prophetische Zeugnis des einzelnen Christen und der einzelnen Christin ansprechen müssen, die jeweils mit ihrer Persönlichkeit eigenverantwortlich für ihre Anliegen und Überzeugungen eintreten. Es ist in der Tat eine Erfahrung, daß es auch in innerkirchlichen Gruppierungen, Cliquen und Gremien einen Konsensdruck und ideologischen Terrorismus in kleinen Dosierungen geben kann, die es zuweilen schier unerträglich schwermachen können, Fragen zu stellen und Gegenmeinungen einzubringen. In solchen Situationen Frei-Räume zu schaffen, kann eine erlösende Tat sein.

Zivilcourage als persönliches Zeugnis einzelner Christen und Christinnen kann sich u. U. darin bewähren, daß einzelne Bischöfe in der Schweiz sich für eine offenere Asylpolitik verwenden, auch wenn sie danach prompt die Quittungen von Parteileuten erhalten; daß Barbara Engel auf der Theresienwiese in München anlässlich des Papstbesuches im Jahre 1980 offiziell abgedrängte Fragen in ihr Recht einsetzte; daß in einem zerstrittenen Pfarrgemeinderat Versöhnungsschritte gewagt werden; daß auf einer Kirchengemeinderversammlung in der Schweiz neben den finanziellen Aspekten wichtigere Kriterien für die Entscheidungen angemahnt werden und – auch – daß in Seelsorger- und Theologenkreisen nicht einfach mitgeschimpft wird, wenn die pauschale Kritik an „Mitbrüdern“, an der Oberkirche oder am Papst der einzige gemeinsame Nenner zu sein scheint.

4. Auch Zivilcourage bedarf der Pflege und Kultur

In der gegenwärtigen Stunde scheinen sich Tendenzen weiter auszubreiten, die einem Klima für mündige und aktive Mit-Verantwortung vieler nicht ganz günstig gesonnen sind. Eine zunehmende und durch die Medien verstärkte Zentralisierung, die bei Bischofs- und auch bei Professorenernennungen sich zeigende „Entmachtung“ der ortskirchlichen Eigenständigkeit, eine patriarchalische Kirchenführung mit ihrer Mühe schon bei den Ministrantinnen, die Einebnung der Kollegialität der Bischöfe usw. sprechen für eine solche Einschätzung. Wen wundert es, wenn Kirchenverdrossenheit, kirchlicher Eskapismus (Distanzierung), Spannungen zwischen verschiedenen Kirchenbildern und Lagerbildungen viel Kraft und guten Willen aufsaugen. Machen sich nicht Wehleidigkeit (die sich selbst gerne zum Thema macht) und lieblose Kritiksucht breit, die den Anschein erwecken, von vornherein dagegen zu sein (gegen die da oben, gegen die Laientheologen, gegen die Frauen, gegen den Klerus usw.), statt Kritik aus einer grundsätzlich positiven Option heraus zu wagen? Zivilcourage ist ja nicht mit Aggressivität und arroganter Selbstherrlichkeit zu verwechseln. – Kritisch-prophetische Interventionen in der Kirche werden erst dann Freiraum schaffen und unterschlagene Anliegen in ihr Recht einsetzen, wenn die Form der Kritik selbst im Dienst des Anliegens steht.

Konfliktfähigkeit

Aber Zivilcourage kann durchaus auch in der Kirche zur Verweigerung führen, so z. B., wenn die derzeitige Dispenspraxis bezüglich der Zölibatsverpflichtung von Bischöfen als ethisch unerträglich eingeschätzt würde. Das Plädoyer für die Kirche als Schule der Zivilcourage ist somit kein konfliktfreier Vorschlag. Aber Konfliktfähigkeit ist durch Offenheit und nüchternes Abwägen der Argumente einzuüben, denn die Konflikte sollten nicht durch das Harmonisierungsbedürfnis übertüncht werden. Gerade wenn Zivilcourage persönlichen Mut und konkrete Situation verbindet, dann wird man in den Pfarreien, Verbänden und letztlich auf allen

kirchlichen Ebenen das Mitreden (Dia-Log) auf der Basis des breitgestreuten Sachverständnisses und die stärkere Beteiligung der Frauen und Männer als Formen und Wege der Schulung und Bildung von Zivilcourage sehen. Wie viele Kräfte der theologischen und religionspädagogischen Kompetenz, der Menschenführung, der Administration, der politischen, sozialen, künstlerischen und kulturellen Fähigkeiten usw. liegen z. T. in unseren Pfarreien brach und können nur schwerlich zum Durchbruch gelangen! Ihnen möchte man wünschen, daß sie sich mutiger zu Wort melden und freimütiger „selbst Hand anlegen“ (ohne zuerst zu fragen, ob sie auch dürften und ob es auch legitim sei . . .), denn – und das wird m. E. vielfach übersehen – die Freiräume in der Kirche sind oft viel größer und näher, als man/frau sich das eingestehen oder wahrhaben will. Denn es ist nicht von der Hand zu weisen, daß es auch viel bequemer sein kann, mit Hinweis auf Schwächen der Kirche und der Seelsorger/innen sich selbst aus der Verpflichtung zu stehlen.

Selbstbewußtsein und Kommunikation

Zivilcourage lebt letztlich nicht von der Verweigerung oder der Kritik, die sich nach außen oder gegen andere richtet, sondern sie wagt sich aus sich selber. Selbstbewußtsein ist nicht auszuborgen, sondern lebt aus eigenen Quellen. Insofern ist sie eine Frage der persönlichen Wahrhaftigkeit, die sich nicht scheut, sich selbst zu enthüllen und durch Wort und Handlung ins Spiel zu bringen und gegebenenfalls sich aufs Spiel zu setzen. Auch christliche Zivilcourage entwickelt demzufolge ihre Überzeugungskraft in der aufrichtigen und selbstkritischen Kommunikation mit Menschen auf allen Ebenen, mit Freunden und Gesinnungsgenossen/-innen, aber auch mit Fremden und Gegnern. Von daher wird auch ersichtlich und verständlich, daß sie sich aktiv – wahrnehmend, befragend und handelnd – dem Leben stellt, auch in der Kirche, und nicht abwartet, bis etwas passiert oder sich sozusagen selbst erledigt. Im Gegenteil, die Christen mit Zivilcourage und charismatischem Selbstbewußtsein treten für das Wünschbare und

Notwendige ein und nicht nur für das Machbare bzw. für die Macht der Verhältnisse, denen sich ein vorauseilender Gehorsam oder opportunistische Rücksichten unterwerfen. Leicht bestimmen sich dann pastorale Absichten von solchen Rücksichten her, die die Verhältnisse diktieren. Die großen Optionen stehen aber nicht zur Disposition, sondern sie werden gelegen oder ungelegen ins Spiel gebracht. – In diesem Sinn kann es durchaus Zivilcourage erfordern, einem Brautpaar gegenüber die christliche Dimension von Ehe und Partnerschaft zu vertreten. Andererseits bedarf es auch der Zivilcourage, gegenüber geschiedenen Wiederverheirateten eine pastoral offene Praxis zu verantworten. Zur Kultur und Pflege der Zivilcourage gehörte es, eine solche Praxis mit anderen auch theologisch zu verdauen und zu reflektieren. Darin würde sich auch die Verantwortung gegenüber der Kirche zeigen, denn es muß nicht jedes Sonderzüglein schon Zeichen von Zivilcourage sein.

Selbstachtung

Nicht zu übersehen ist, daß christliche Zivilcourage Selbstachtung einschließt, die durchaus um eigene Grenzen weiß und trotzdem sich den Herausforderungen nicht entzieht, weil das Anliegen Motiv und Maßstab des Handelns ist und nicht das Maß des erwünschten Erfolges. Es ist auch zu erinnern an die Bedrängnis der demoralisierenden Angst und der Ungeschützttheit bei den offenen oder verdeckten Erpressungen durch Menschen und durch den Druck der Verhältnisse, die zu Resignation und Mutlosigkeit verführen können, wie auch die institutionelle Satttheit der Kirche und die Konsum-Satttheit der Christen/-innen Mut-müde machen können. Auch erpresserische Furcht, sich unbeliebt zu machen oder abgewiesen zu werden, hemmen Zivilcourage. Damit sind einige Realitäten im Alltag der Kirche auf allen ihren Ebenen genannt, die zwar menschlich sind, aber auch vielgestaltige Gefährdungen darstellen, daß Christen ihr eigenes Leben nicht mehr selber aktiv steuern, sondern gesteuert und gelenkt werden. In der Spannung dazwischen reift prozeßhaft das, was wir ungewohnt christliche Zivilcourage nennen.

5. Instrumente christlicher Zivilcourage

Nun stellt sich die Frage, ob die Kirche, die sich dem Dialog und der aktiven Solidarität verpflichtet erklärt, nicht doch über viele „Instrumente“ oder Schulstuben verfügt, die durchaus geeignet sind, christliche Zivilcourage im aufgezeigten Sinn zu fördern und zu fordern. Stichworthaft seien erwähnt:

Katechese und Religionsunterricht; Verkündigung, Theologie und Predigt; Meditation, gottesdienstliches und sakramentales Leben, Bußfeiern und Beichte; sozialetische Diakonie und Caritas; Medien und Schulen; die Räte und ein im Weltmaßstab durchorganisierter Apparat (z. B. im Dienste des Friedens oder auch der Wirtschaftsethik) . . . Entscheidend scheint für den einzelnen Christen zu sein, die wache Offenheit gegenüber den Fragen und Problemen in Gesellschaft und Kirche mit einer geradezu leidenschaftlichen Verankerung und Verwurzelung im Kern der biblischen Botschaft bzw. im Glauben an Jesus Christus zu verbinden. Von diesem Hintergrund her lebt christliche Zivilcourage vom Gebet, das nicht Auszug aus der Verantwortung bedeutet, sondern Rückzug zu den Quellen und damit in eine letzte Einsamkeit, von denen her ich zu denken und eigenverantwortlich zu handeln versuche. Es wird sich dann auch zeigen, daß Glaube nicht nur das Wissen um den Weg und die Botschaft Jesu bedeutet, sondern sich in der jeweiligen Gegenwart als gelebte oder erlittene Hoffnung erweist: Der Glaube an Jesus Christus bewährt sich am Widerspruch der Realitäten, an den eigenen Grenzen und trotz eventuellen Scheiterns und reift daran in der Entschiedenheit. Denn Hoffnung ist sich bewährender Glaube und darin Grundlage für christliche Zivilcourage.

Sich immer wieder neu wagen

Erst auf dieser Basis wird christliche Zivilcourage nicht nur als punktuell erfassbare (Helden-)Tat mißverstanden, sondern als eine Haltung gesehen, die sich prozeßhaft immer wieder neu wagt. Sie ist nicht wie ein Kurzstreckenläufer auf Nahziele hin orientiert, an denen man sich vorzeitig erschöpfen kann. Sie wird vielmehr zur Kraft für einen

Langstreckenlauf, auch dann, wenn die Verhältnisse nicht den Wünschen und Idealen entsprechen. Die Gefahr in der Kirche besteht m. E. zur Zeit auch darin, daß viele Aufbrüche des Konzils noch nicht zum Durchbruch gekommen sind und nicht weitergeführt werden, daß statt des erhofften Frühlings viele einen Winter empfinden und daß die Verzögerungen der nachkonziliaren Naherwartungen manche matt und müde machen. Viel guter Wille und viel Bereitschaft verebben, weil wir die Kraft zum Langstreckenlauf und die Fähigkeiten der Langstreckenläufer zu wenig eingeübt haben.

In diesem Sinn ist christliche Zivilcourage auch eine Form praktizierter und z. T. durchlittener Hoffnung, die unverdrossen und geduldig die vielen oft unscheinbaren kleinen Schritte großer Optionen wagt. – Ob es sich dann nicht schenken könnte, daß bei allem Ernst der Herausforderungen und Fragen der Menschen unserer Welt sich in unseren Kirchen mehr Freude, Zuversicht und auch Humor zeigen würden? Ob einer solchen Kirche nicht zuzutrauen ist, daß sie eine Schule für Zivilcourage wird?

Andreas Szennay

Von der Notwendigkeit innerkirchlicher Kritik

Nach seinen „Kirchenträumen“ (Heft 1/1987) geht Szennay hier das Problem an, daß und warum Kritik innerhalb der Kirche notwendig ist. Man muß den Dingen in die Augen schauen, die bedenklichen Entwicklungen beim Namen nennen, den Ursachen nachgehen. Es braucht aber auch Überlegungen, wie die Kritik geäußert werden muß, soll die Kirche auch durch sie aufbaut werden. red

Im Schwerpunktheft „Freude an der Kirche“ (Heft 1/1987) wurde deutlich, wieviel Grund wir Christen zur Freude an der Kirche haben – und dies trotz vieler Dinge, die uns an der Kirche leiden lassen, die sie uns zum Kreuz werden lassen. In „Kirchenträumen“ schauen wir auf eine Kirche, wie sie